

Beteiligten eigentlich schwer haben, sich in Szene zu setzen, und doch gelingt es der Inszenierung - zwischen Salieris Tragödie und den Auftritten Mozarts, der noch im Tod über seinen hinterhältigen Gegner triumphiert - eine schöne Balance zu halten.

Das ist zum einen der klug dosierten Einspielung von Mozarts Kompositionen zu verdanken, die für sich selbst sprechen, zum anderen verdankt es sich aber auch der Art und Weise, wie Matthias Schoch diesen Mozart darstellt: mit Schalk und Witz, herzlichem Gelächter, nicht unterzukriegender, froher Laune und einer unverfänglichen Arglosigkeit, die das Publikum immer stärker für ihn einnimmt.

Anatolien-Schweiz: «Die rote Hüsniye»:

«Die Aufgabe, Hüsniyes Leben mit all den Hochs und Tiefs aufzuschreiben, ist für mich zu einem besonderen Erlebnis geworden», schreibt die Berner Schriftstellerin Barbara Traber im Vorwort. Als alevtische Kurdin 1957 im Osten der Türkei geboren, gehörte Hüsniye Kahraman-Korkmaz von Geburt an einer Minderheit an und wurde im Alltag gleich mehrfach diskriminiert: Als Frau, als Nichtmuslimin und als Sehbehinderte. Als junge, politisch engagierte Aktivistin wurde sie nach dem Militärputsch 1980 über ein Jahr lang inhaftiert. Später liess ihr in die Schweiz geflüchteter Mann sie und den gemeinsamen Sohn nachkommen. Die Ankunft in der zweiten Heimat gestaltete sich anfangs schwierig, sie fühlte sich fremd und unglücklich. Sie lernte Deutsch und gründete in Thun einen Kurdenverein. 2001 wurde die mittlerweile vierköpfige Familie eingebürgert. Hüsniye Kahraman-Korkmaz trat der Sozialdemokratischen Partei bei, derweil ihr Mann in der Thuner Altstadt ein noch heute existierendes Imbiss-Restaurant eröffnete. Das Buch dokumentiert anschaulich den Weg einer mutigen Frau, die trotz vieler Hindernisse ihren Weg in der Türkei und in der Schweiz gegangen ist. (lex)

Barbara Traber/Hüsniye Kahraman-Korkmaz: *Die rote Hüsniye*. Weber-Verlag, Thun 2015, 263 Seiten, 31.90 Fr.

ebenso leichtsinniger wie stimmungswaltiger Salieri-Schülerin Katharina. Nicht zuletzt aber profitiert der jugendlich unverfrorene Komponist vom wunderbar komödiantisch ausgefeilten Gegensatz zum steif-konventionellen Hofstaat: Tim Mackenbrock als gravitätischer Kaiser Joseph, Mario Gremlich als korrupter Operndirektor, Jan-Philip Walter Heinzel als pompöser Nationalbibliothekar und Wolfram Schneider-Lastin als in die Jahre gekommener Kapellmeister.

Ein homogenes Ganzes

Zwischen dem «Confutatis» aus dem Requiem, mit dem der Abend beginnt, und den schweren leisen Tönen aus der gleichen Totenmesse am Schluss erlebte ein

Gang gehende Gesamtleistung bestens disponierten Ensembles die Tragödie dieses unglücklichen Helden.

Günter Baumann weiss sei alle nur denkbaren Facetten hin: das Tückisch-Verzweifelte Scofield bei der Londoner A von 1979, die innere Zerrissenheit Wolfgang Reichmann bei der Erstaufführung im Schauspielhaus von 1982 und nicht zuletzt sein Verhalten-Beseelte, wie er vergessene Siegfried Meisner 1999 im Berner Effingertheater mitteln wusste.

Premiere in Biel: 7. Januar 2016

Kurz & kritisch

Berner Kammerorchester Amsel und Esel in der Sommernacht

Wohliges Erschauern klingt kitschig. Doch wie anders soll man beschreiben, was Jordanka Milkova schon mit ihren ersten Tönen aus Hector Berlioz' «Les Nuits d'été» erzeugt? Abgegriffene Adjektive wie sinnlich, samten oder dunkel werden dieser Ausnahme-Mezzostimme kaum gerecht. Als gehöre sie jener Amsel aus dem Lied «Villanelle», dem fünf weitere von Liebe, Schmerz und Tod folgten. Die Bulgarin gestaltete die Gedichte von Théophile Gautier mit so viel Plastizität und Gefühl, dass sie Bild zu werden schienen. Seit dem Konzert von Teresa Berganza vor 25 Jahren dürfte hier kaum ein solcher Alt erklingen sein. Daneben als Orchester zu bestehen, ist nicht leicht. Philippe Bach am Pult nahm sein Berner Kammerorchester denn auch zurück wie ein kluger Liedbegleiter am Klavier als erster Diener der Solistin. Das machte Lust auf mehr.

Schon die Ouvertüre von Felix Mendelssohns Schauspielmusik zu Shakespeares «Sommernachtstraum» gab dazu Gelegenheit. Subtil noch im Intro, hauchzart und sorgfältig jedes Instrument freilegend, legte Bach bald richtig los: Ein Energiebündel, das zuweilen mit jeder Faser seines Körpers dirigiert, da Zeichen setzt, hier Blicke wirft und dort Einsätze gibt. Das gross besetzte Orchester folgte 80 Minuten lang hellwach, wie

auch die Damen des Ardent-Volles, wiederum Jordanka Milkova und Claudia Auf der Maur (Sopran)

Sie alle standen aber ein Schatten des Einzelkünstlers Schönbeck. Ist es wirklich das der «Berner Burgschau um ihn mal so zu nennen, im zulegen kann? Dass er all jenen, die wir von ihm zu kennen, weitere hinzuzufügen ver kann, und wie. Ob er in S leid zerfließt, wie er Zettels V lung zum Esel gestaltet, ob und jauchzt und knurrt und g Erlebnis. Von der Mimik schweigen, und auch von vielen Details wie dem bösen Blick z genten beim Satz «Alle Harmonien!». Was natürlich Unsinn beiden harmonierten glänzen Peter König



Er jauchzte und knurrt, dass es Freude war: Uwe Schönbeck. Foto